

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1988
NNU	57	283—288	Verlag August Lax

Beobachtungen zur ehemaligen Burg in Uchte, Ldkr. Nienburg

Von

Hans-Wilhelm Heine

Mit 3 Abbildungen

Anfang Dezember 1986 wurde dem Niedersächsischen Landesverwaltungsamt — Institut für Denkmalpflege — gemeldet, daß auf einem Teil des Geländes der ehemaligen Burg Uchte (Mindener Straße 3, FStNr. 8) Pfähle und Grundmauern beim Baggern aufgedeckt wurden (vgl. *Abb. 1*). Schon im 19. Jahrhundert und 1925 waren östlich des Grundstückes Mindener Straße 3 Pfahlgründungen entdeckt worden, die nur als Fundamente einer größeren baulichen Anlage zu erklären waren (GADE 1901, 323; LANGE 1905, 4; OA-IfD). Bei der Ortsbesichtigung durch D. ZIPPEL unmittelbar nach der Fundmeldung waren die Fundamente bereits abgetragen worden. Nach Schilderung der Bauarbeiter soll ein Fundament aus Findlingen von 6 m bis 8 m Länge vorhanden gewesen sein, unter diesen ca. 2 m bis 3 m lange angespitzte Holzpfähle. Funde des späten Mittelalters („blaugraue“ Irdenware) lagen auf einer ca. 2 m starken Moorschicht. Darüber legte sich eine ca. 20 cm dicke Brandschicht, welche Schutt und Versturz von 0,8 m bis 1,0 m Stärke abdeckten (nach Berichten von D. ZIPPEL und H.-J. TUITJER, Museum Nienburg, in: OA-IfD).

Bei Fortsetzung der Baggerarbeiten kurz vor Weihnachten 1986 war ein teilweises Verfolgen von Mauergrundrissen möglich (*Abb. 2*). Sie lagen alle im Südwesten des ehemaligen Burggeländes. Ca. 30 m nordwestlich und parallel der Mindener Straße konnte der Rest einer 2,4 m bis 2,5 m breiten Mauer erkannt werden, bestehend aus noch ein bis zwei Lagen Ziegel vom Format 30,5 x 13,5 x 8 cm. Darunter lagen Findlinge mittlerer Größe als Fundament, das z. T. in Sand verlegt war. Nach Südwesten zum Rand des Burgplatzes hin war noch ein 10 m langes Stück erhalten, während nach Nordosten eine deutliche Ausbruchgrube von 7 m Länge bis zu einer gut erkennbaren Ecke anschoß. Die Ausbruchgrube bog nach Südosten im rechten Winkel ab und war mit vereinzelt Mauerstücken in situ bis unter die jüngeren Anbauten des Hauses Mindener Straße 3 auf insgesamt 15 m Länge zu verfolgen. Südwestlich des erstgenannten Mauerstückes verlief nach eigenen Beobachtungen und Aussagen der Bauleute rechtwinklig ein weiteres Mauerstück bzw. eine Ausbruchgrube ca. 2 m nach Nordwesten und ca. 3 m nach Südosten. Angespitzte Pfähle, wie sie von



Abb. 1

Uchte, Ldkr. Nienburg — ehemalige Burg.

Grundriß des Fleckens nach Urkataster (1873/74).

Deutlich erkennbar anhand der Wasserläufe der frühere Burggrabenverlauf und die äußere Grenze der mittelalterlichen Wassergräben der Fleckenbefestigung.



Abb. 2

Uchte, Ldkr. Nienburg — ehemalige Burg.
Lageplan aus Urkataster (1873/74).

Die kleinen Wasserläufe bezeichnen die alte Grabenführung. Nordwestlich des Hauses Mindener Straße 3 sind die Mauerreste und Ausbruchsruben eingetragen, wie sie 1986 noch erfaßt werden konnten. Südlich davon parallel zur Mindener Straße trennte bis ins 18. Jahrhundert ein Graben den Burgplatz gegenüber dem übrigen Flecken ab.

den Bauleuten als Fundamentgründungen geschildert wurden und vereinzelt noch auf dem Aushub lagen, konnten aufgrund der schnellen Baugeschwindigkeit, fehlenden Personals und weiterer Frostverschärfung in situ nicht freigelegt werden.

Ein Kleinprofil bestätigte den von D. ZIPPEL beschriebenen Schichtaufbau. Die 0,8 m bis 1,0 m hohe Aufschüttung über den älteren Befunden enthielt neben Bauschutt zahlreiche Funde einfachen Porzellans und glasierter Irdenwaren. Darunter lag eine ca. 20 cm bis 30 cm starke Planierschicht („Brandschicht“) aus Sand mit Holzkohlebändern, Holzkohlelinsen, z. T. Holzkohlepaketen sowie mit Ziegel- und Mörtelschutt. Im unteren Bereich fanden sich vereinzelt gut abgetretene Pflastersteine mit

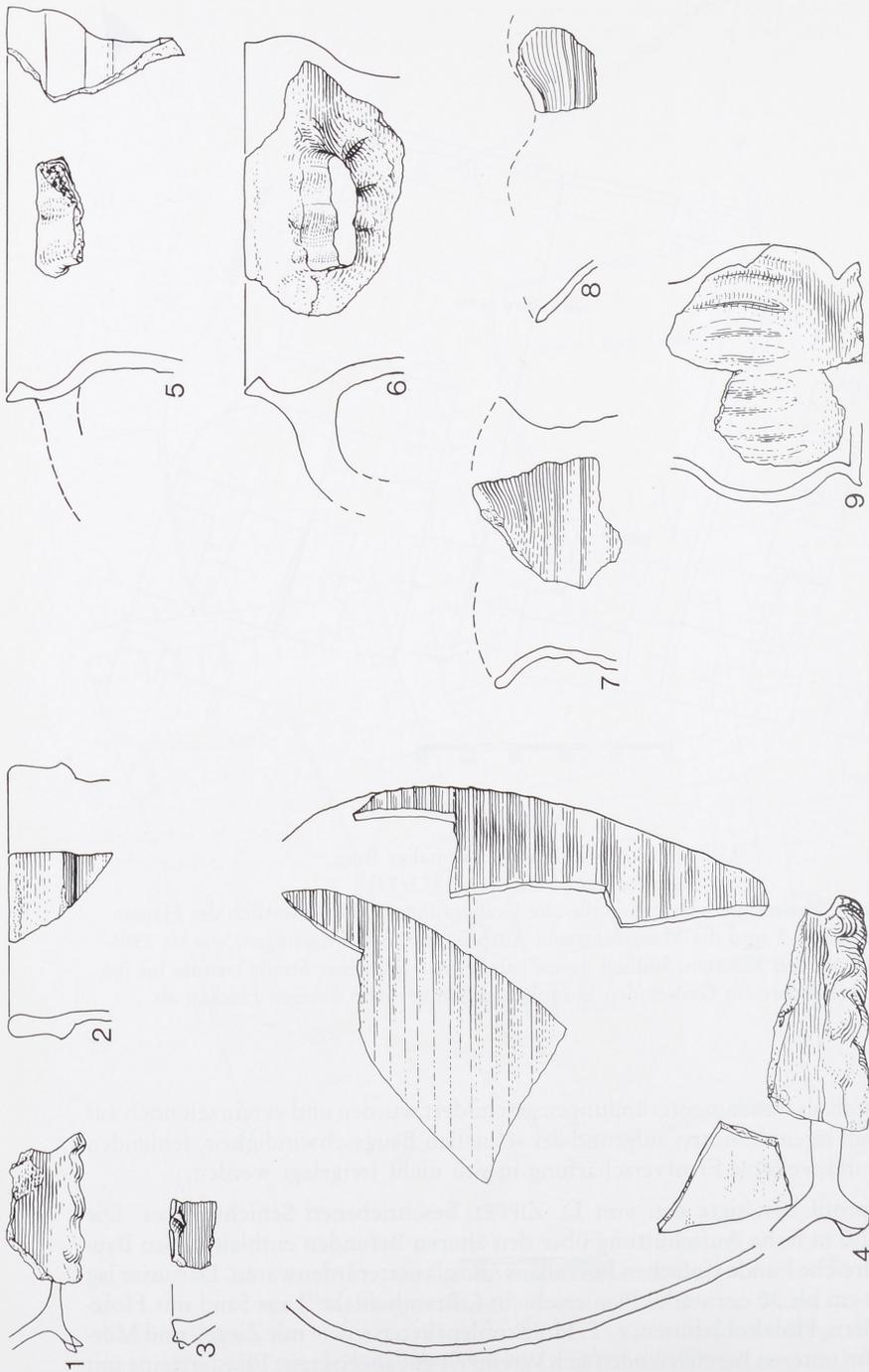


Abb. 3

Uchte, Ldkr. Nienburg — ehemalige Burg.
Funde aus „Brandschicht“.

1—3, 5—9 Grautonige hartgebrannte Irdenware.

4 Gelbrtonges Faststeinzeug mit Glasurresten.

M. 1:3.

Brandspuren. Aus dieser Schicht stammen ferner außer Nägeln und Tierknochen mittelalterliche grautonige hartgebrannte Scherben verschiedener Gefäße sowie Scherben gelbtonigen Faststeinzeuges. Die Vierpaßfragmente gehören nach Braunschweiger und Hamelner Vergleichen in die Zeit um 1300, spätestens Mitte des 14. Jahrhunderts (*Abb. 3, 7, 9* — RÖTTING 1985, 29, 45, 48, 86f., 106ff., 121f.; HEINE 1986, 222f.). Die Randformen *Abb. 3, 1, 5, 6* sind ebenso in diese Zeit zu stellen, wie die Fragmente des gelbtonigen Faststeinzeugkruges *Abb. 3, 4*. Da die „Brandschicht“ an die aufgefundene Mauer anstreicht, dürfte das Material der zugehörigen Nutzungsschicht die alten Mauerzüge in die Zeit um 1300 oder kurz danach datieren. Im Südwesten ist dem Befund und der Topographie nach ein Teil der Ringmauer aufgefunden worden. Da nach Nordwesten hin keine Befunde auftraten und Pflastersteine nur innerhalb des mindestens 14 auf 14 m großen Gemäuers gefunden wurden, dürfte es sich um Reste eines Wohn- oder Nutzbaues gehandelt haben.

Der Bereich des ehemaligen Burggeländes ist für das geschulte Auge trotz weitgehender Veränderungen noch ablesbar. Dem Urkataster nach (vgl. *Abb. 1 und 2*) handelte es sich um einen ca. 90 auf 100 m großen Burgplatz, der von Wassergräben umgeben war. Die Burg lag randlich nordwestlich des Fleckenzentrums mit Kirche, am Übergang der Ihle. Das älteste noch erhaltene Gebäude südlich der gefundenen Mauerreste stammt im Kern erst aus dem 18. Jahrhundert. Der hier ehemals vorhandene Graben im Südosten parallel der Mindener Straße wurde in dieser Zeit zugeschüttet (GADE 1901, 323).

GADE (1901, 322f.; vgl. LANGE 1905, 3) äußerte Zweifel, ob hier auf diesem Platz schon die ursprüngliche 1292/95, von den Grafen von Hoya erbaute Burg Uchte gestanden habe (HOYER UB 8, Nr. 111; LÖFFLER 1917, 68, 195, 280; ERLER 1972, 169; DRÖGEREIT 1976). Wichtig zur Beurteilung dieser Frage sind die Vorgänge des Jahres 1383. Nachdem die Burg Diepenau vom Mindener Stift, das immer die Oberhoheit über die Burg Uchte beanspruchte, genommen war, erstürmten die Mindener Bürger als Verbündete ihres Bischofes Wedekind II. Uchte, plünderten die Burgmannen und Fleckenbürger aus und legten Feuer, das bis auf die „*domum principalem*“ (wohl doch in der Burg!) alles verbrannte. Da die Mindener die Stunde nicht nutzten und Uchte nicht besetzt hielten, errichteten sie in der Nähe („*non longe a castro Uchte*“) die Burg Petersvorde ohne bleibenden Erfolg (LANGE 1905, 3; LÖFFLER 1917, 211; SCRIVERIUS 1966, 152; zur weiteren topographischen Entwicklung Uchtes im Spätmittelalter neben GADE 1901, 320: EVERS 1979, 75, 79ff. insbesondere zu den Burgmannenhöfen, deren randliche Lage zum Ort betont wird).

Wann die im 14. bis frühen 16. Jahrhundert des öfteren an Adelige verpfändete Burg Uchte der Grafen von Hoya abgegangen ist, darüber liegen keine Nachrichten vor. Sicherlich erlitt sie im 30jährigen Krieg großen Schaden, da Tilly das Amt Uchte dreimal verheerte, 1726 der Ort fast völlig und 1817 nochmals abbrannte (MITHOFF 1878, 196; GADE 1901, 320, 326; LANGE 1905, passim; DRÖGEREIT 1976, 453). Durch die archäologischen Beobachtungen konnte eine Nutzung des Burggeländes mindestens seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts belegt werden. In diese Zeit gehört nach dem bisherigen Befund die Ziegelmauer mit Feldsteinfundament. Die Brandschicht selbst könnte mit den Ereignissen 1383 in Zusammenhang stehen, wo-

bei die Lage der unzerstörten „*domi principalis*“ unbestimmt bleibt. Damit wäre auch Gades Ansicht über eine Burgverlegung gegen 1383 unwahrscheinlich geworden. In der Tat trifft schon MITHOFF (1878, 196) das Richtige, wenn er die ursprüngliche Burg am jetzigen Platz (Ortsbezeichnung „*auf der Burg*“, „*zur Burg*“) als Kernzelle des Fleckens Uchte annimmt.

LITERATUR:

- DRÖGEREIT, *Uchte*. — Handbuch der historischen Stätten. 2. Bd. Niedersachsen und Bremen. Stuttgart 1976, 452—453.
- G. ERLER, *Das spätmittelalterliche Territorium Grafschaft Hoya (1202—1582)*. — Phil. Diss. Göttingen 1972.
- R. EVERS, *Stadt und Flecken in der ehemaligen Grafschaft Hoya um 1560—1800*. — Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 89. Hildesheim 1979.
- H. GADE, *Historisch-geographisch-statistische Beschreibung der Grafschaften Hoya und Diepholz, Bd. 2*. — Nienburg 1901.
- H.-W. HEINE, *Zur mittelalterlichen Keramik aus der Grabung Neue Marktstraße 23 in Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont*. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 55, 1986, 191—242.
- HOYER UB = Hoyer Urkundenbuch, 1.—8. Abt. Hrsg. v. W. vom Hodenberg. — Hannover 1848—1855.
- H. LANGE, *Aus Uchtes vergangenen Tagen*. — Uchte 1905 (Nachdruck mit veränderter Seitenzählung ohne Jahr, hrsg. v. Flecken Uchte).
- K. LÖFFLER, *Mindener Geschichtsquellen. Bd. 1, Die Bischofschroniken des Mittelalters*. — Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Provinz Westfalen (4), 1. Münster i. W. 1917.
- H. W. H. MITHOFF, *Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen. 5. Band*. — Hannover 1878.
- OA-IfD = Akten der Ortsarchive des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes — Institut für Denkmalpflege —, Hannover.
- H. RÖTTING, *Stadtarchäologie in Braunschweig. Ein fachübergreifender Arbeitsbericht zu den Grabungen 1976—1984*. — Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen 3. Hrsg. v. H.-H. MÖLLER. Hameln 1985.
- D. SCRIVERIUS, *Die weltliche Regierung des Mindener Stiftes von 1140 bis 1397, Bd. 1*. — Hamburg/Marburg 1966.

Zeichnungen:

H. Mahn, S. Kutzner

Anschrift des Verfassers:

Dr. Hans-Wilhelm Heine
Niedersächsisches Landesverwaltungsamt
— Institut für Denkmalpflege —
Scharnhorststraße 1
3000 Hannover 1

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1988
NNU	57	289–303	Verlag August Lax

Zur Probegrabung 1985 auf dem ehemaligen Amtshof Lemförde, Ldkr. Diepholz

Von
Hans-Wilhelm Heine

Mit 11 Abbildungen

Zusammenfassung:

Die Probegrabungen 1985 erbrachten erste Ergebnisse zum ursprünglichen Baugrund, der durch eine flächendeckende ca. 1,8 m hohe Aufschüttung wohl Anfang des 14. Jahrhunderts geschaffen wurde. Zu ihm gehören nach den bisherigen Ergebnissen Teile der Fundamente und Pfeiler des bestehenden Kellers unter dem ehemaligen Amtshaus. In den Außenschnitten zeigte sich, daß noch weitere archäologische Befunde zur Bau- und Nutzungsgeschichte der ehemaligen Burg Lemförde zu erwarten sind.

Einleitung

Anlaß, eine Probegrabung in und neben dem ehemaligen Amtshaus auf dem ehemaligen Amtshof von Lemförde, Ldkr. Diepholz (FStNr. 1) vorzunehmen, waren aktuelle Überlegungen, das ehemalige Amtshaus einer neuen Nutzung zuzuführen und den Außenbereich neu zu gestalten. Den Planungsträgern, der noch zu erfolgenden Bauforschung und der baubegleitenden archäologischen Grabung sollte mit der Probegrabung Grundlagenmaterial für ihre weitere Arbeit gegeben werden.

Topographie und Geschichte (Abb. 1 und 2)

Burg und Flecken Lemförde entstanden Anfang des 14. Jahrhunderts während der territorialen Auseinandersetzungen zwischen den Edelherren von Diepholz und den Bischöfen von Minden. 1316 erstmals genannt, bildete Lemförde für die kommende Zeit einen wichtigen Vorposten der Diepholzer Edelherren gegen das Bistum Minden.

Im Verlauf der Fehden zwischen dem Mindener Bischof und den Edelherren von Diepholz kam es Mitte des 15. Jahrhunderts zweimal zu Brandzerstörungen in Schloß und Weichbild Lemförde. 1461 wird die Vorburg erwähnt. Vor 1518 muß es zum

weiteren Ausbau der Befestigungen gekommen sein, als es dem Mindener Bischof 1518 nicht gelang, die Burg im Überraschungsangriff zu nehmen. Im 16. Jahrhundert waren Burg und Flecken Lemförde nicht nur Sitz des zugehörigen Amtes sowie ein wichtiger befestigter Platz, sondern auch Verwaltungssitz für die ganze Grafschaft Diepholz. Der letzte Diepholzer Graf Friedrich II. verstarb hier 1585, wonach die Grafschaft Diepholz an die Lehnsherren, die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, zurückfiel. Danach bildete es den Mittelpunkt des Amtes Lemförde, das schließlich in den Landkreis Diepholz aufging.

Im 30jährigen Krieg sind Burg und Flecken umfangreichen Zerstörungen ausgesetzt gewesen. Nach der letzten Zerstörung 1642 war die Burg eine Ruine. 1671 hat man das im Süden stehende Schloßgebäude, das heute noch erhaltene ehemalige Amtsggebäude, repariert. 1779 bis 1783 folgte eine Erweiterung des wiederhergerichteten Baues nach Osten. Der nördlich des älteren Teiles gelegene Küchenanbau verschwand im 19. Jahrhundert (im wesentlichen nach SCHÖNE 1983; vgl. auch HEISE 1851; GADE 1901, 608—612; DRÖGEREIT 1976; GERKE 1977, 49; SCHÖNE 1980; Der Holznagel, extra 1981; BUSSMEYER 1982).

Im Nordwesten des alten Flecken Lemfördes bildet der Burgbezirk mit dem ehemaligen Amtshof noch heute einen gesonderten Bezirk. Insbesondere im Westen hebt sich der 170 m lange (Nord-Süd) und 50 m breite leicht erhöhte Burgplatz von der Umgebung ab. Im Süden, Osten sowie im Westen sind noch Grabenreste erhalten bzw. auch noch nach Verfüllung im Gelände zu erkennen. Im Norden lag die ehemalige Hauptburg (oberer Platz) mit dem ehemaligen Amtshaus, im Süden die Vorburg mit Ringmauerresten und dem heute verbauten Porthaus nördlich der Südostecke. An welcher Stelle Haupt- und Vorburg durch einen Wassergraben getrennt waren, ist nur ungefähr bekannt, nach den Beschreibungen des 17. und 18. Jahrhunderts wohl nicht weit südlich vom ehemaligen Amtshaus entfernt (SCHÖNE 1980, 18; 1983, 9).

Nach dem Stich von Merian um 1620 (MERIAN 1961, Abb. n. S. 84; SCHÖNE 1983, 9 Abb. 2) und einer erst jüngst von Schöne publizierten Beschreibung des Amtmannes Heinrich Horstmann, die den Zustand der Burg vor der Zerstörung im 30jährigen Krieg beschreibt und zwischen 1642 und 1655 entstand, dürfte die Burg etwa so ausgesehen haben (Nds. HStA, Sign.: Hann 74, Diepholz 6; SCHÖNE 1983, 9f.):

Danach hätte auf dem oberen Platz (Hauptburg) ein großer runder Zwinger, darunter ein Gefängnis und darüber zwei Gemächer gestanden. Dazu ein viereckiger Turm, darauf „*Stuck und Haken*“ und oben zwei Gemächer. Dazu zwei Häuser in der Brandmauer mit Kellern, Gemächern usw., dabei ein Brau- und Backhaus. Dieser Oberplatz sei mit der Mauer aus dem Wassergraben „*aufgeführt*“ gewesen.

Schöne (1983, 16) lokalisiert den viereckigen Turm nach Merian an der Nordostecke des alten Hauptgebäudes der Burg, dem Kern des ehemaligen Amtshauses, etwa nördlich der beiden Kellereingänge, die heute noch erhalten sind. Die frühneuzeitlichen Planunterlagen im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv zu Hannover geben leider keine genaueren Anhaltspunkte dafür, an welcher Stelle die genannten Gebäude der Hauptburg gelegen haben. Nach dem Merian-Stich kommen die Süd- und Ostflanke

Lemförde, Lkr. Diepholz
Amtshof

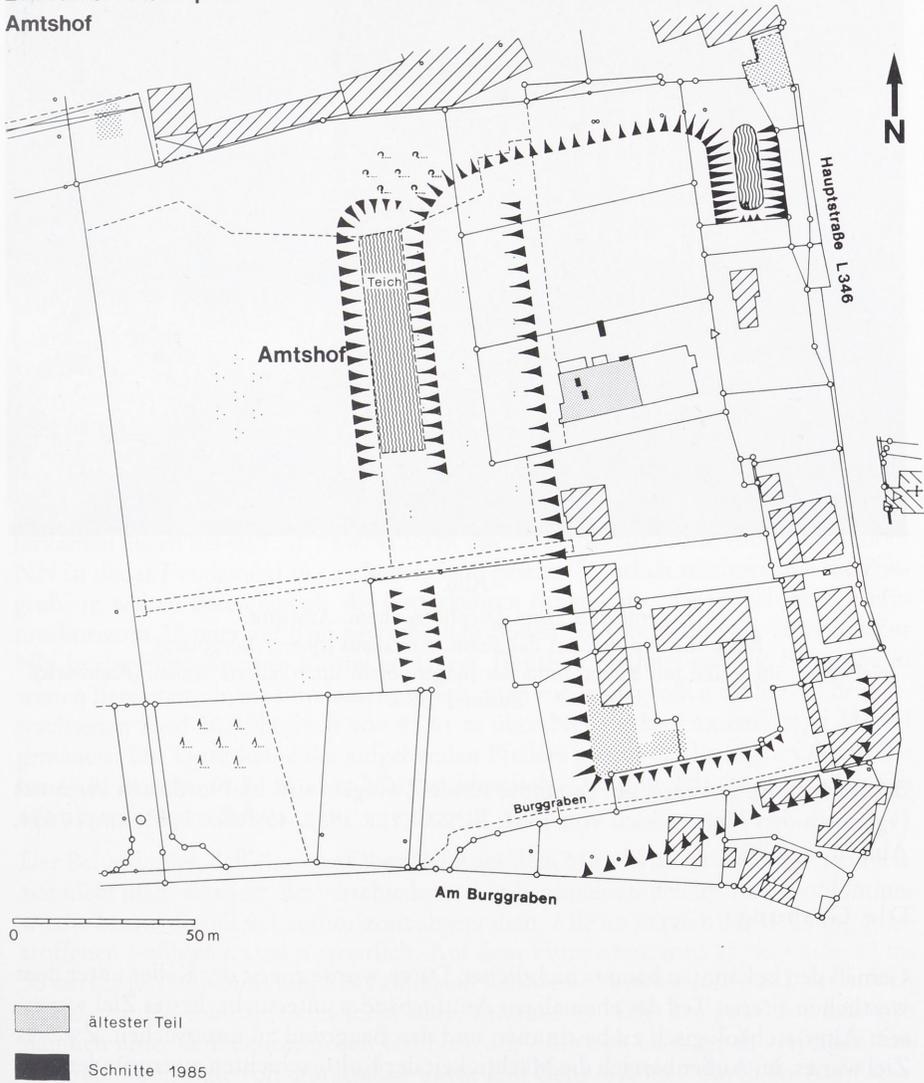


Abb. 1

Lemförde, Ldkr. Diepholz, ehem. Amtshof.
Grabung 1985. Lageplan mit Eintrag der Gebäude, erhaltenen Böschungskanten,
Grundstücksgrenzen und Grabungsschnitten.
M. 1:2000.

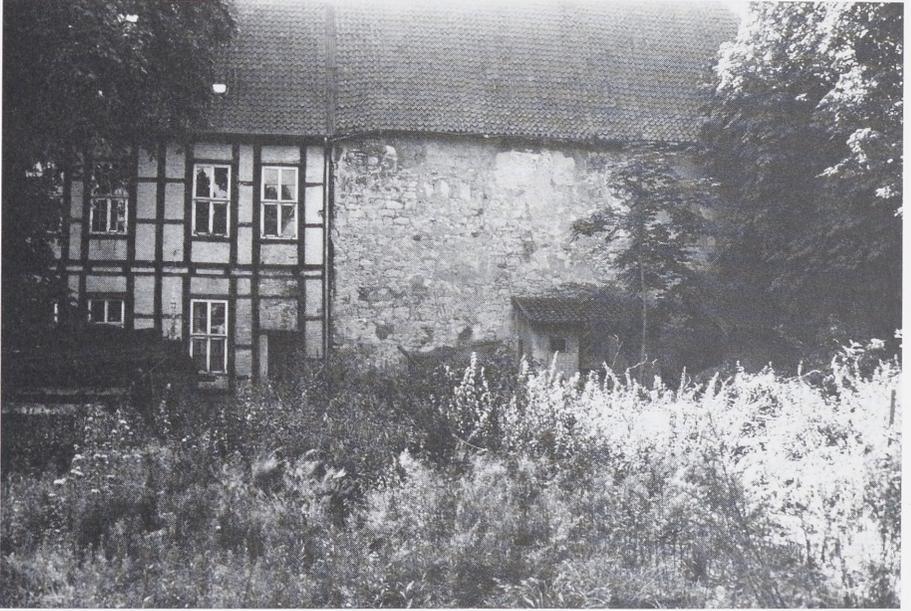


Abb. 2

Lemförde, Ldkr. Diepholz, ehem. Amtshof.
 Blick von Norden auf das ehem. Amtshaus (oberer Burgplatz),
 rechts der ältere Teil mit Keller, links der jüngere nicht unterkellerte Anbau (Fachwerk).
 Zustand 1985.

der Hauptburg in Frage, der genannte runde Zwinger wird im Nordosten vermutet (vgl. auch den Merian-Stich von 1654: BUSSMEYER 1982, 45 Abb. 1; MERIAN 1654, Abb. n. S. 138).

Die Grabung

Gemäß den bekannten baugeschichtlichen Daten wurde zuerst der Keller unter dem westlichen älteren Teil des ehemaligen Amtsgebäudes untersucht. Erstes Ziel war es, sein Alter archäologisch zu bestimmen und den Baugrund zu untersuchen. Zweites Ziel war es, im Außenbereich die Mächtigkeit der Kulturschichten zu ergründen und weitere Daten für eine später notwendige Rettungsgrabung zu erheben.

Keller (Abb. 3–6)

Die Innenmaße des trapezförmigen Kellers betragen 9 auf 17 m. Da der Ostteil große bauliche Veränderungen zeigte und zudem ein Pfeiler verschwunden war, wurde im intakteren westlichen Teil gegraben. Schnitt 1 galt der nördlichen Außenmauer, Schnitt 2 dem westlichen der drei ehemals vorhandenen Pfeiler.

Die Kellermauer 11 im Schnitt 1 war auf der Humusschicht 35 in eine kleine Eingrabung gegründet. Dazu war Umsetzung von Sand und Humus nötig, der im Gegenprofil stellenweise zu beobachten war (*Abb. 4*). Auf dem gewachsenen Boden (heller Sand) 56 lag ein Anreicherungs- und Bleichsandhorizont (36). Darüber setzte sich scharf der fette schwarze Humus 35 ab, über dem sich die Auffüllschicht 3 (vorwiegend heller Sand, marmoriert) befand. Durch die Störungen 8, zum großen Teil verfüllte Rattenlöcher (Glasscherben), ist die Beobachtung der stratigraphischen Zuordnung von Mauer zu Boden erschwert gewesen. Die Maueransicht im Schnitt 1 (Nordseite) zeigt die Fundamentansicht der Kellermauer, deren Fundamentunterkante bei 41,22 m über NN liegt. Mächtige, gut zurechtgeschlagene Sandsteinblöcke bilden das Fundament einer aus flacheren hammergerecht geschlagenen Sandsteinen gebildeten Mauer im Aufgehenden. Während das Fundament (Unterseite 41,22 m über NN) in Erde verlegt worden war, wurde die Kellermauer im Aufgehenden vermörtelt. Eine Schmutzschicht trennt Fundament und Aufgehendes. Letzteres springt ca. 10–15 cm gegenüber dem Fundament nach vorne. Die direkte Gründung in dem alten Humushorizont 35 sowie das Aufbringen der Aufschüttung 3 bis an die Fundamente datieren die Gründung des Kellers in eine erste Bauphase.

Das Pfeilerfundament 1 im Schnitt 2 wurde in eine Baugrube gesetzt, die gleich unter dem rezenten Laufhorizont 7 zu beobachten war (*Abb. 5 und 6*). Die Fundamentunterkanten liegen bei 40,95 m bzw. 41,05 m über NN. Bis zur Höhe von 41,65 m über NN ist dieses Fundament in den hellen Sand gesetzt. Deutlich zeichnet sich die Baugrube in weiten Bereichen ab, die Unterseiten ruhen entweder im schwarzen Humushorizont 35 oder auf dem gewachsenen Boden 56. Oberhalb von 41,61 m über NN ist das Fundament in Mörtel gemauert. Deutlich zeichnet sich die Baugrube in weiten Bereichen ab, die Fundamentunterkanten ruhen zu großen Teilen auf dem gewachsenen Sand 56. Oberhalb von 41,61 m über NN ist das Fundament in Mörtel gemauert. Die Unterseite des aufgehenden Pfeilers ist mit der heutigen Oberfläche bei 41,81 m bzw. 41,87 m über NN fast identisch. Der Querschnitt ist quadratisch mit abgeschrägten Ecken.

Der Befund zeigt, daß eine alte Oberfläche aus dem Mittelalter bzw. der frühen Neuzeit nicht mehr existiert. Bei verschiedenen Umbaumaßnahmen hat man wohl immer wieder bis auf den alten Laufhorizont abgegraben. Alle im Bereich der Grabung angegriffenen Fußböden sind neuzeitlich. Auf dem Humushorizont 35 liegt eine 30 bis 55 cm starke Aufplanierung 3 aus sandigem Lehm mit Humusflecken auf, deren Verhältnis zu den Fundamenten nicht ohne Interesse ist. Die Baugrube 2/6 läßt sich nämlich unter dem neuzeitlichen Gehhorizont 7 bis weit nach unten verfolgen. Die Eingrabung erfolgte von unmittelbar unter dem Gehhorizont 7 durch die Aufplanierung 3 hindurch bis zur Fundamentunterseite. Das Fundament des Pfeilers ist nach Aufplanierung der Schicht 3 in die Baugrube gesetzt worden. Nach Einfüllung des Sandes 6, dessen oberer Abschluß mit der Unterseite des aufgemörtelten Teiles des Pfeilerfundamentes zusammenfällt, hat man wohl die Baugrube noch offengelassen und erst nach Aufmauerung des inneren Fundamentabsatzes humoses Material in die Baugrube geschüttet. Dieser Befund zeichnet sich im Nordprofil nicht ab, weil die obere Fundamentlage kreisförmig verlegt wurde und somit die Ecken des unteren,

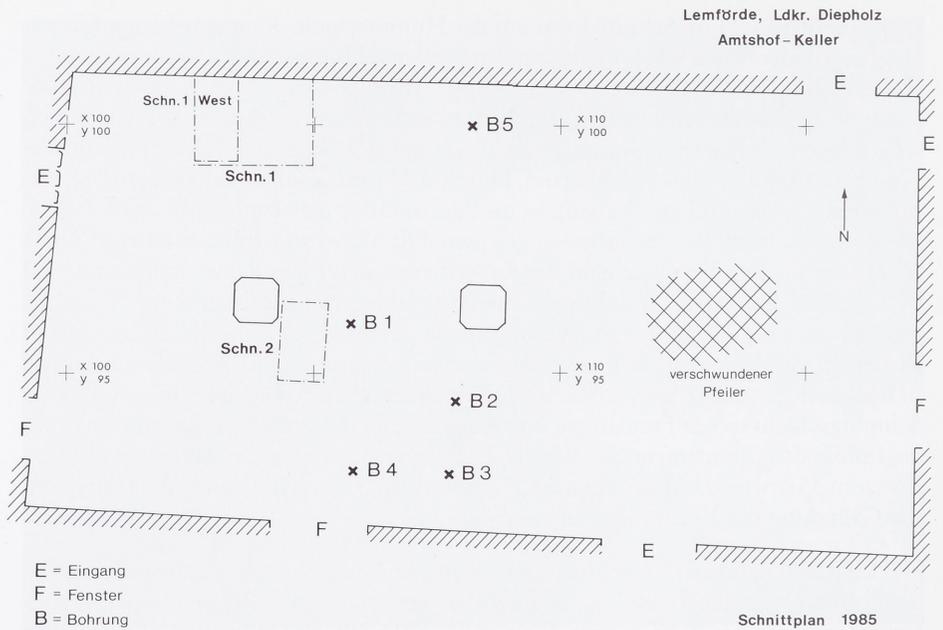


Abb. 3
Lemförde, Ldkr. Diepholz, ehem. Amtshof.
Grabung 1985. Innenraum des Kellers mit Schnitt- und Bohrplan.

in Sand verlegten Fundamentunterteils ausgespart blieben. In Humusschicht 35 fanden sich auch, stratigraphisch älter als die Aufplanierung 3 und die Fundamentsetzung 1, grautonige Scherben des 13. bzw. 14. Jahrhunderts (*Abb. 11, 1*).

Zur Rekonstruktion des alten Baugrundes wurden im Keller verschiedene Bohrungen durchgeführt. Die Humusoberkanten lagen bei Werten zwischen 41,23 m und 41,41 m über NN, die Bleichsandoberkanten unter Humus 35 zwischen 41,12 m und 41,35 m über NN (*Abb. 3*).

Außenbereich (*Abb. 7–9*)

Für die weiteren Bauuntersuchungen dürfte das Ostprofil von Schnitt 4 von Bedeutung sein (*Abb. 8*). Da in beiden Außenschnitten der Humus 35 in der Grabung nicht erreicht werden konnte, wurden Bohrungen niedergebracht. In Schnitt 3 konnte die Oberkante des Humus 35 bei 41,22 m über NN erreicht werden, die des Bleichsandees bei 41,05 m über NN. Im Schnitt 4 war bei 41,50 über NN der Humus 35 noch nicht erreicht, er dürfte nach den Ergebnissen in den anderen Schnitten bei etwa 41,20 m zu finden sein.

Amtshof

Schnitt 1

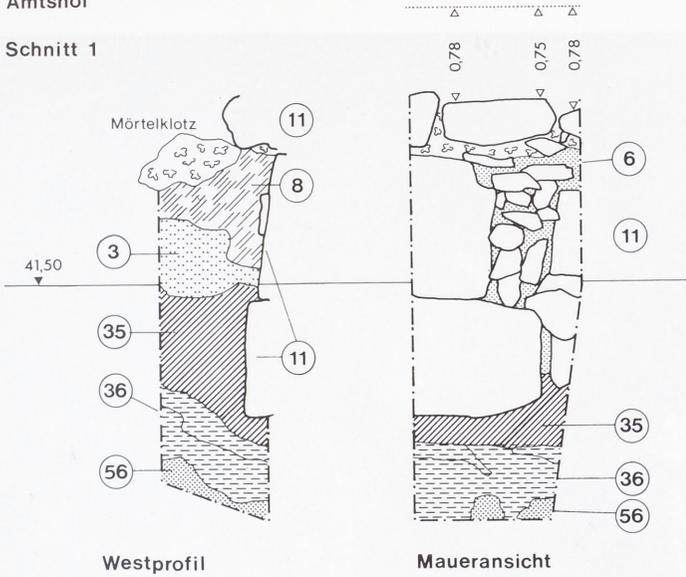


Abb. 4

Lemförde, Ldkr. Diepholz, ehem. Amtshof.
Grabung 1985. Schnitt 1, Nordteil des Westprofils und Maueransicht von Süd
(vgl. Beschreibung im Text).

M. 1:40.

Amtshof

Schnitt 2

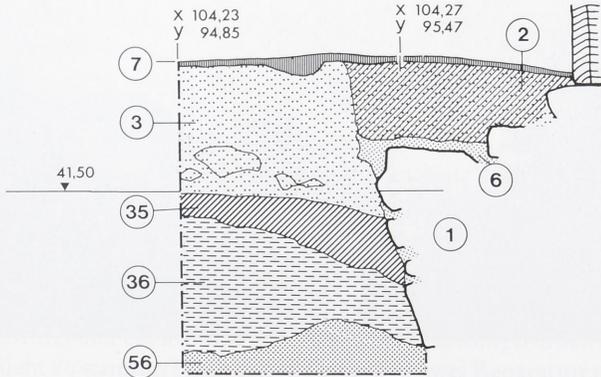


Abb. 5

Lemförde, Ldkr. Diepholz, ehem. Amtshof.
Grabung 1985. Schnitt 2, Westprofil mit Kellerpfeiler (vgl. Beschreibung im Text).

M. 1:40.

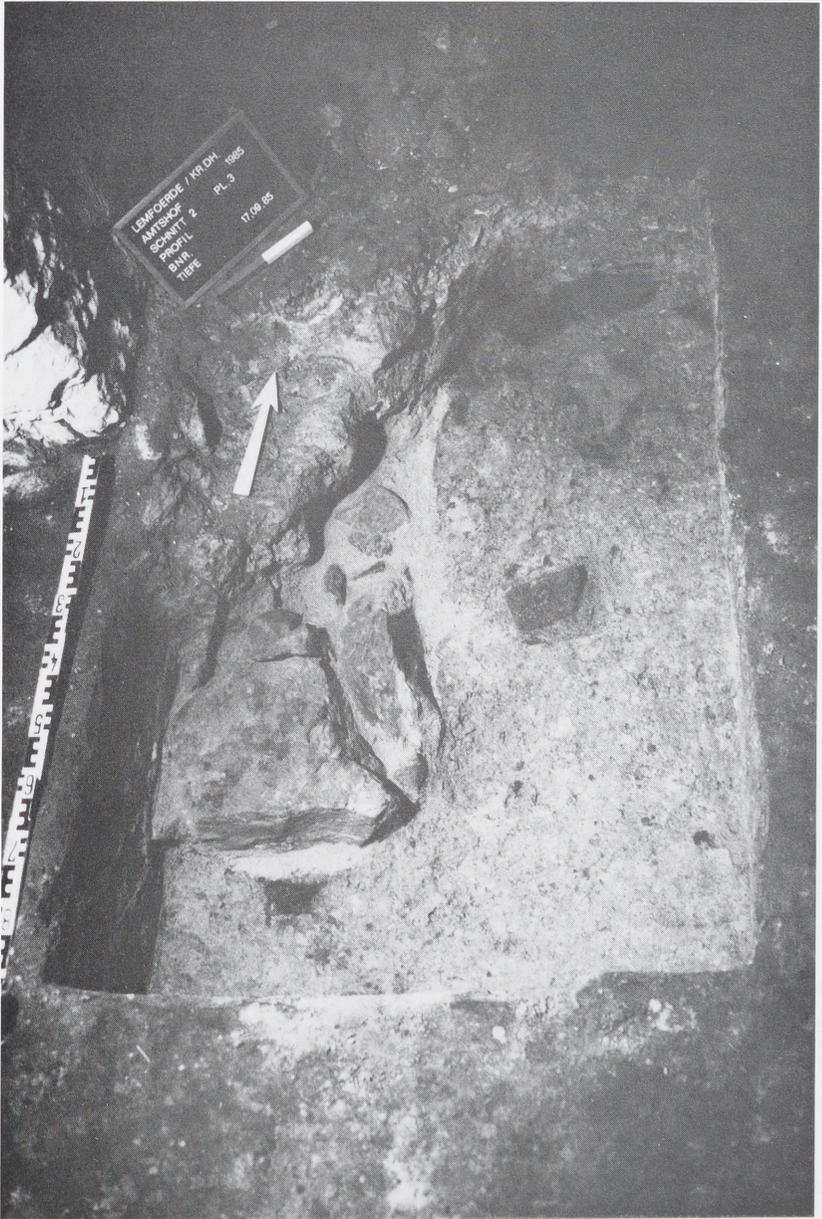


Abb. 6
Lemförde, Ldkr. Diepholz, ehem. Amtshof.
Grabung 1985. Schnitt 2, Blick auf den Kellerpfeiler von Süd.

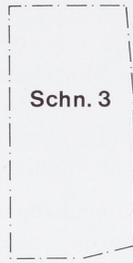
Die hohe Baugrundaufschüttung 98 (lehmiger Sand) dürfte mindestens 1,7 m betragen haben. In Schnitt 4 erreichte sie gar 2 m. Über der Baugrundaufschüttung befand sich eine Steinlage (97) mit Steingrus ohne Mörtelschutt. Die Steine waren oben abgelaufen. Darüber hatte sich, auch in der Fläche beobachtet, eine mehrere Zentimeter starke Laufschiicht gebildet, die an den Fundamentvorsprung der Mauer 11 anschloß, ihn sogar überdeckte. Die Laufschiicht konnte auch in Schnitt 3 verfolgt werden.

Als ältestes Mauerwerk, das im Zusammenhang erkannt wurde, kann der an der Sohle des Ostprofils festgestellte Mauervorsprung angesehen werden. Dazu gehören im weiteren Aufgehenden größere Steine, die in einem sandigen rotgelben Mörtel verlegt sind (*Abb. 9*). Die Datierung in das späte Mittelalter kann aufgrund der Funde bzw. der Stratigraphie im Schnitt 3 erfolgen (*Abb. 8*). Über dem Laufhorizont von 97 wurde die Schicht 96 mit der Steinschuttlinie 96a aufplaniert. Darauf liegt die stark schutthaltige Humusschicht 95, in welche eine Baugrube vor Mauer 11 wohl zwecks Ausführung von Reparaturen bzw. Wiederaufführungen von Mauerwerk eingebracht wurde. Aufplanierter Schutt 77 schließt die Baugrube mit Sand der schutthaltigen Humusschicht 95 nach oben ab. Oberhalb der Baugrube ist in Schuttschicht 77 die Steinpackung (Traufpflaster) 78 eingebracht worden. Stellenweise ist über Schuttschicht 77 eine Bauschicht 65 beobachtet worden. Darüber legt sich die humose Schicht 94. Das Pflaster 52 mit der Sandbettung 53 und die Steinsetzung 55 schließen das Profil nach oben hin ab. Darüber bildete sich der rezente Humus. Die Baugrube 66, wiederum als Zeichen der Reparatur oder Mauererneuerung zu verstehen, wurde vor Pflaster 53 angelegt und wieder verfüllt. Diese Maßnahme fällt aufgrund der Funde wohl in das 19. Jahrhundert.

An der Mauer 11 selbst ist recht gut der spätmittelalterliche Kern anhand der großen Quadersteine zu erkennen. Die Verstärkung und Ausflickung des Mauerfundamentes oberhalb des Fundamentvorsprungs dürfte nach Stand der Auswertung (vgl. Baugrube 77) frühestens dem 17. Jahrhundert zuzurechnen sein. Die weiteren Mauerausflickungen und -erneuerungen gehören ebenfalls in diese Zeit oder weiter oberhalb in diese oder die darauffolgende Zeit. Die Ausflickungen sowie das vorgesetzte Mauerstück über dem unteren Vorsprung bestehen nicht aus großen gehauenen Kalksandsteinquadern, sondern aus kleineren Hausteinen unterschiedlicher Größe. Bei letzteren kam ein sandiger rot-gelber Mörtel zur Verwendung, der jedoch nicht offenporig erscheint und wenig Holzkohleanteile besitzt. Der ältere Mörtel ist fahler und zeigt im Gegensatz zum jüngeren keine Holzabdrücke. Die jüngeren Mauerausfüllungen zeichnen sich auch dadurch aus, daß die Fugen häufig mit Ziegelbruch ausgefüllt sind.

Als Ergebnis bleibt festzuhalten, daß, obwohl keine Baugrube sichtbar ist, der zur Mauer 11 gehörende ältere Mauervorsprung gleichzeitig mit der Aufplanierung 88 entstand. Zwei Steinzeugscherben aus der Laufschiicht 97 datieren seine Benutzung in das späte Mittelalter ebenso eine Scherbe harter grautoniger Irdenware, die vermutlich aus Schicht 96 stammt. Nach dieser Zeit gab es zwei Reparaturen am Mauerwerk, das durch Aufhöhung bedingt, immer mehr in die Erde versank. Zur Absicherung des Befundes ist vor Beginn bzw. während der geplanten Restaurierungsarbeiten eine bauarchäologische und baugeschichtliche Untersuchung des Gesamtbaues notwendig.

Amtshof
Außenbereich-Schnittplan
1985



+ x 195
y 205

+ x 200
y 205

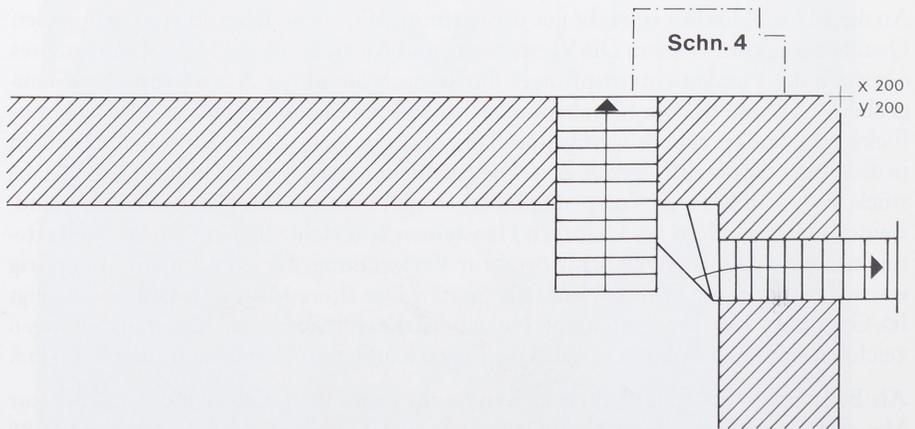
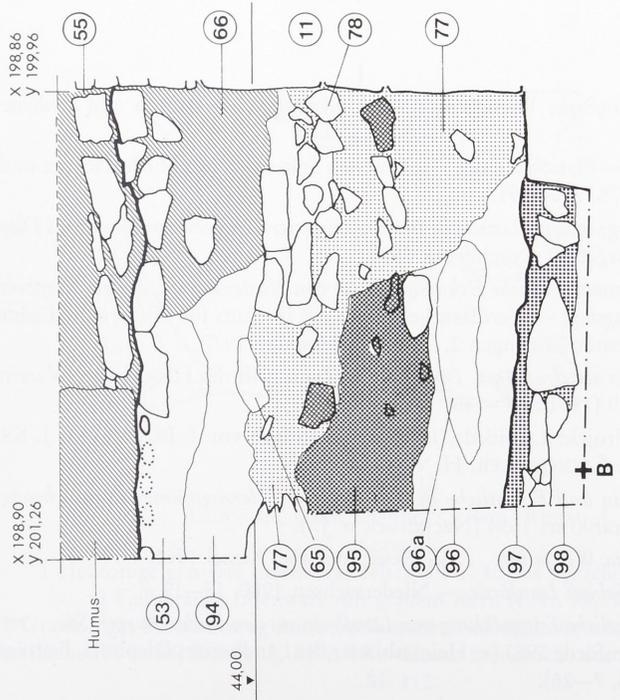


Abb. 7
Lemförde, Ldkr. Diepholz, ehem. Amtshof.
Grabung 1985. Lage der Außenschnitte nördlich des Kellers.
M. 1:100.

Amtshof

Schnitt 4, Ostprofil



- B = Bohrung
- Pflaster, Laufhorizont
- Ziegel

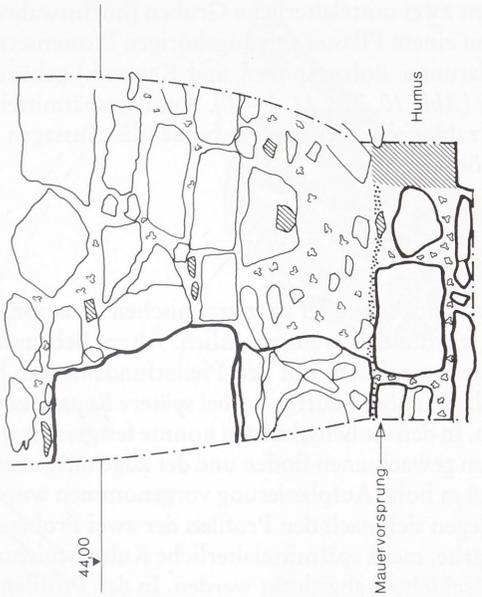
Abb. 8

Lemförde, Ldkr. Diepholz, ehem. Amtshof.
Grabung 1985. Schnitt 4, Ostprofil (vgl. Beschreibung im Text).
M. 1:40.

x 198,86
y 199,90

aufgehendes Mauerwerk

x 197,86
y 199,90



**Amtshof
Maueransicht**

Schnitt 4

- älteres Mauerwerk
- jüngeres Mauerwerk
- Laufschicht

Abb. 9

Lemförde, Ldkr. Diepholz, ehem. Amtshof.
Schnitt 4, Maueransicht von Nord (vgl. Beschreibung im Text).
M. 1:40.

Im nördlicheren Schnitt 3 wurden zwei mittelalterliche Gruben (höchstwahrscheinlich Keller) angeschnitten, die von einem Pflaster mit zugehörigen Pfostensetzungen überdeckt waren. Die Funde (darunter Bolzenspitzen und Keramik) gehören ausnahmslos in das späte Mittelalter (*Abb. 10, 2. 3; 11, 2–10*). Aus den spätmittelalterlichen Kulturschichten stammen zahlreiche Tierknochenfunde, die Aussagen zu Ernährungsgewohnheiten geben können.

Schluß

Aufgrund der Bauformen und der Funde sowie der stratigraphischen Situation ist eine Datierung des Kellers in das 14. Jahrhundert wahrscheinlich. Ältere Bebauungsspuren gibt es nicht, so daß der Keller gemeinsam mit den Pfeilerfundamenten für das Gewölbe zur ursprünglichen Anlage gehören dürfte, wobei spätere Reparaturen hier außer Betrachtung bleiben müssen. In den Außenschnitten konnte festgestellt werden, daß über dem grundwasserhaltigen gewachsenen Boden und der zugehörigen amoo-rigen Humusschicht eine etwa 1,8 m hohe Aufplanierung vorgenommen wurde, um Baugrund zu schaffen. Darüber legen sich nach den Profilen der zwei Probeschnitte im Außenbereich 60 bis 70 cm starke, meist spätmittelalterliche Kulturschichten, die von rezenten Humus- und Schuttschichten abgedeckt werden. In den Profilen gegen den Keller des ehemaligen Amtshauses zeichnen sich mindestens zwei Reparaturphasen ab, die ins 17. bzw. 19. Jahrhundert gehören.

LITERATUR:

- I. BUSSMEYER, *Burg Lemförde, Werdegang eines Baudenkmals*. — Burgen und Schlösser 24, 1982/I, 45–47.
- DRÖGEREIT, *Lemförde*. — Handbuch der Historischen Stätten, 2. Bd. Niedersachsen und Bremen. Stuttgart 1976, 290–291.
- H. GADE, *Historisch-geographisch-statistische Beschreibung der Grafschaften Hoya und Diepholz, Band 2*. — Nienburg 1901 (Nachdruck 1981).
- H. GERKE, *Historisch-landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen, Blätter Diepholz und Rahden, Erläuterungsheft*. — Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 2, Teil 5. Hildesheim 1977.
- O. HEISE, *Geschichtliches aus dem Amte Lemförde*. — Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 1849 (1851), 68–146.
- Der Holznagel, extra, Projekt Lemförde, 1981 (mit Beiträgen von I. BUSSMEYER, J. KRAFT, O. SCHWENKE, H. CRONJAEGER, H. VON GIZYCKI).
- M. MERIAN, *Topographia und Eigentliche Beschreibung . . . Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg . . .* — Frankfurt 1654 (Nachdruck o. J.).
- M. MERIAN, *Topographia Westfaliae, . . .* — Neue Ausgabe, Kassel 1961.
- A. SCHÖNE, *Burg und Schloß Lemförde*. — Niedersachsen 1980, 18–19.
- A. SCHÖNE, *Die geschichtliche Entwicklung von Lemförde aus den beiden Burgen Stu. . . erc und Lewenworde*. — Lemförde 1983 (= Heimatblätter des Landkreises Diepholz. Beiträge zur Geschichte 9, 1983, 7–26).

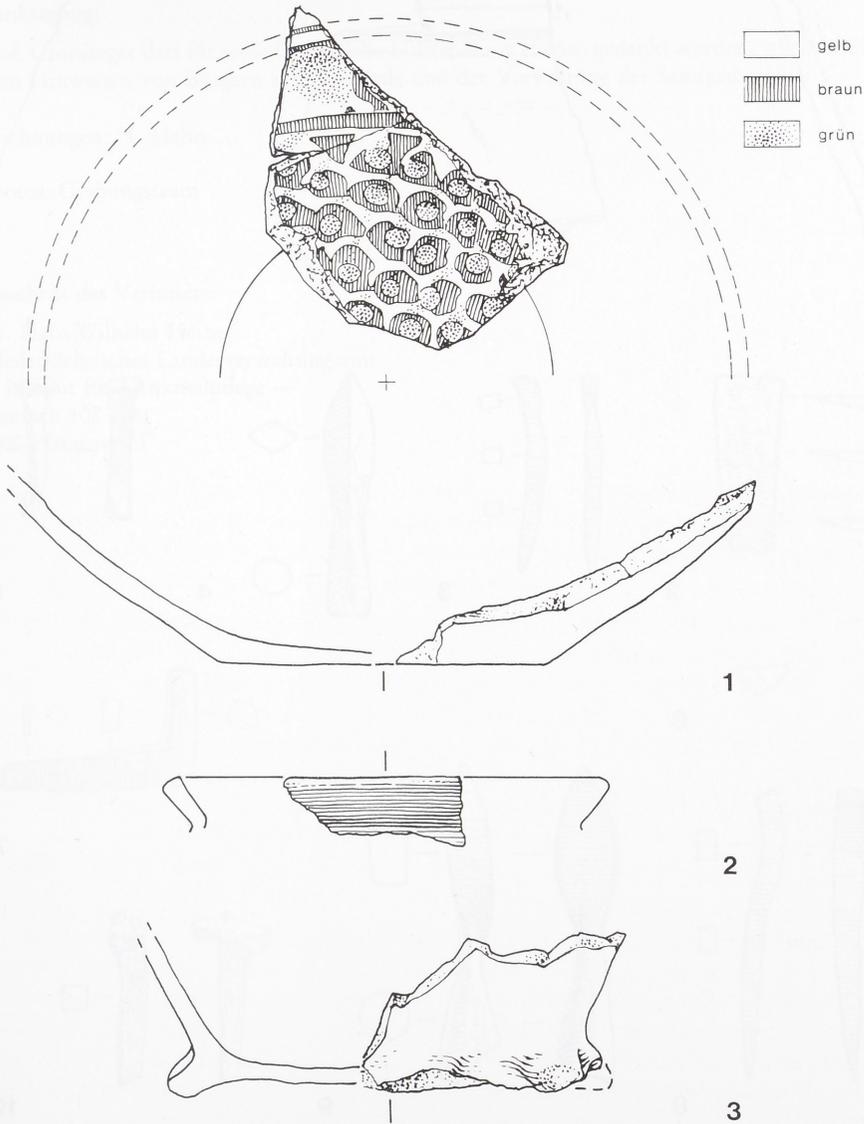


Abb. 10

Lemförde, Ldkr. Diepholz, ehem. Amtshof.

Keramik.

1 Helltonige glasierte Irdenware, Teller (FNr. 40 aus Schicht 95, Schnitt 4).

2 Gelborange Irdenware mit grauem Kern (FNr. 78, Schnitt 3).

3 Grautoniges Faststeinzeug mit mittelbrauner Anflugglasur und innerer gelblicher Oberfläche (FNr. 84, Schnitt 3, BNr. 99 — älteste Bauschicht aus Steingrus/Steinsplitt).

M. 1:2.

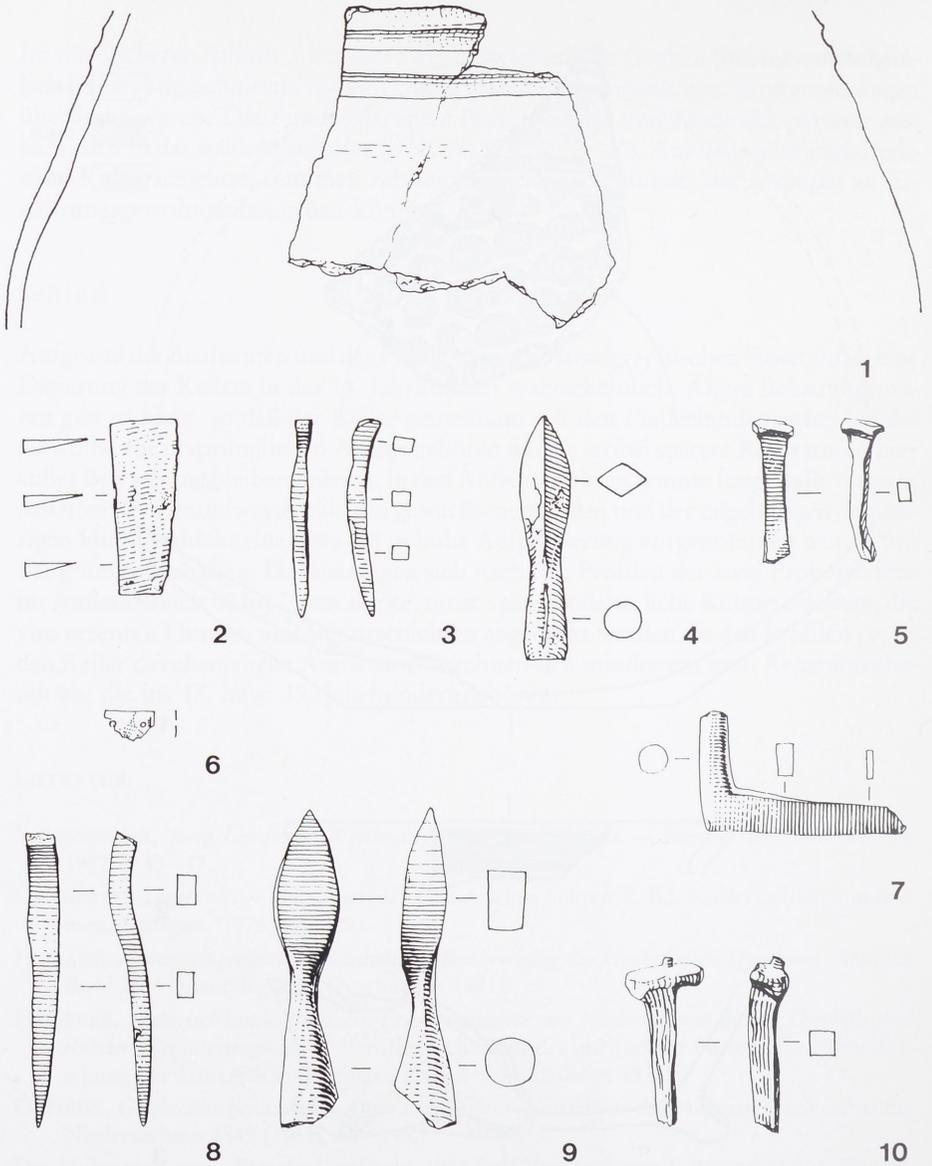


Abb. 11

Lemförde, Ldkr. Diepholz, ehem. Amtshof.

1 Grautonige Irdenware (FNr. 11 aus Humus 35, Schnitt 2). 2 Messerfragment (FNr. 35).

3 Nagel (FNr. 81). 4 Geschößspitze (FNr. 36). 5, 8, 10 Nägel (FNr. 63).

6 Beschlag (FNr. 39). 7 Fensterkloben (FNr. 63). 9 Geschößspitze (FNr. 63).

2—10 Schnitt 3.

1 Keramik. 2—5, 7—10 Eisen. 6 Bronze.

M. 1:2.

Danksagung:

Prof. Cronjaeger darf für seine freundliche Hilfestellung ebenso gedankt werden, wie zahlreichen Hinweisen von Bürgern aus Lemförde und der Verwaltung der Samtgemeinde.

Zeichnungen: H. Mahn

Photos: Grabungsteam

Anschrift des Verfassers:

Dr. Hans-Wilhelm Heine
Niedersächsisches Landesverwaltungsamt
— Institut für Denkmalpflege —
Postfach 107
3000 Hannover 1